

Die Wasserversorgung des Rittergutes Schwollmen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

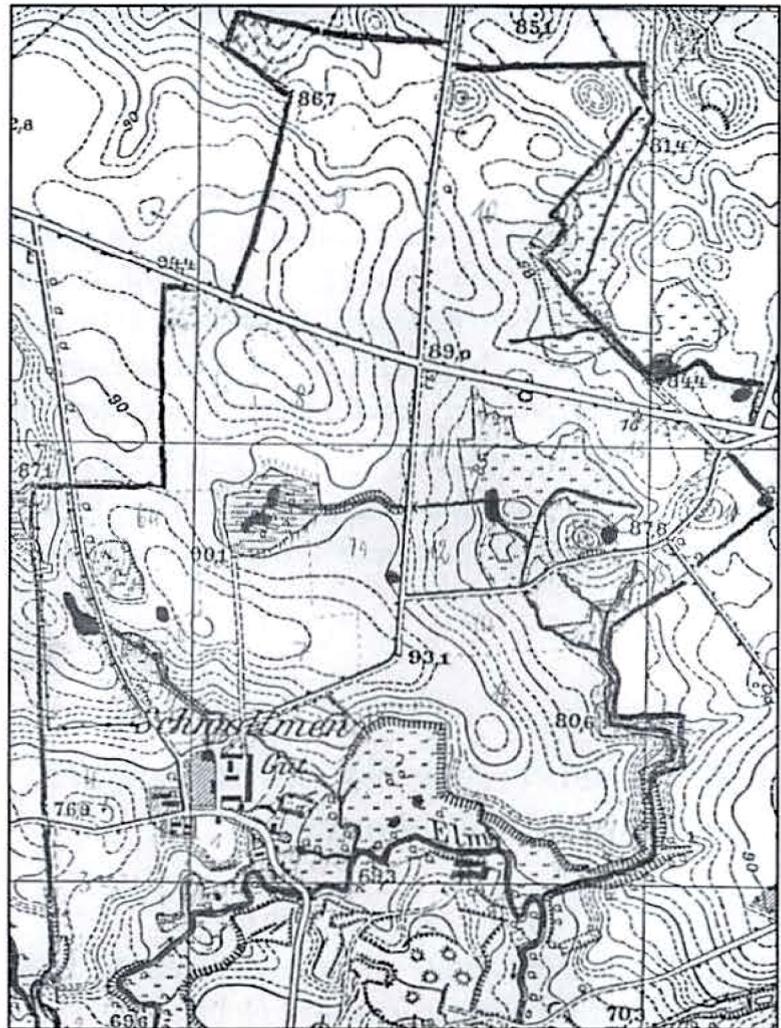
Bau eines effektiven Leistungssystems

Im Jahre 1910 kaufte Ernst Henke, aus dem Posener Land kommend, das Gut in ziemlich verfallenen Zustand. Gebäude und Ackerflächen waren zu der Zeit billig zu haben. Die Wasserversorgung erfolgte über gegrabene Brunnen und mit Wasserwagen von der Elm aus.

Der Bruder Karl Henke war Maschinenbau-Ingenieur und entwarf ein Leitungssystem, das in der ganzen Gegend einmalig werden sollte. Was zum Spaß entstand, wurde in die Wirklichkeit umgesetzt. Da die Stallungen und Gebäude des Gutes am Abhang zum Elmtal lagen, waren die meisten Feld- und Ackerflächen ca. 30 m über der Hoffläche des Gutes gelegen.

Karl Henke entwarf einen Drainageplan für die einzelnen Acker-Schläge, bewirkte nach Fertigstellung eine Entwässerung der Flächen und ließ die Ausläufe so legen, dass entweder Wiesen bewässert wurden oder Teiche angelegt werden konnten. Aber es wurde auch eine zentrale Auffangstelle für das ablaufende Wasser gebaut. Diese entstand in zwei hintereinander geschalteten Sammelbecken, wobei das untere mit Kies zum Filtern angelegt wurde. Das Wasser lief das ganze Jahr nach, hatte auch einen Überlauf. Die Sammelbecken waren ca. 2 x 3 m und mit Eichenbohlen ausgekleidet. Vom zweiten Becken, in dem sich kristallklares Wasser bildete, führte dann eine Rohrleitung abwärts in Richtung Gutshof. Der Höhendruck reichte aus, um das Wasser über ein verzweigtes Netz zu den einzelnen Ställen, zum Garten, zu den Insthäusern und ins Wohnhaus, sogar bis in die 2. Etage, zwar nicht mit hohem Druck, aber ausreichend zum Abzapfen, zu drücken. Diese Leitungen lagen leider nicht tief genug und froren regelmäßig im Winter zu, wenn sie nicht stellenweise mit Pferdemist isoliert wurden. Erst 1941 wurden dann die Leitungen mit Hilfe russischer Kriegsgefangener bis unter die Frostgrenze verlegt.

Diese Wasserversorgung erfolgte ohne elektrischen Strom oder irgendwelche Motoraggregate, wie es auf anderen Gütern üblich war, weil sie über elektrischen Strom verfügten. Für Schwoimmen war die Elektrifizierung erst für das Jahr 1940 geplant, wurde



Gut Schwoimmen; Lagekarte vom Gut und den dazugehörenden Ländereien

aber durch den Krieg nicht mehr realisiert. Somit blieb das Gut ohne Stromanschluss.

Auf dem Nachbargut Schönwiese musste das Wasser in den Ställen und im Hause aus Handpumpen gefördert werden. Das bedeutete vor allem im Winter eine Riesenarbeit, wenn man allein an Pferde- und Rinderdurst denkt. Im Gutshaus trugen die Mädchen das in der Küche heißgemachte Wasser mit Eimern in eine Badestube. Unser Badezimmer wurde zumindest einmal in der Woche - "das Bad am Samstagabend" eingeheizt, hatte Spülklosett und Waschbecken mit fließendem Wasser.

Waren die Winter außerhalb ziviler Temperaturen, so wie in den Wintern 1927/28 und 1941/42, froren die Abwasserkanäle zu. Dann musste man im Garten auf ein Plumpsklo gehen. Das war aus massivem Holz, fugendicht gezimmert und mit Stroh isoliert. Aber bei minus 30 - 33 Grad saß man nicht lange auf dem "Dobre Luk" genannten Häuschen.

Für die tägliche Hygiene standen in allen Schlafzimmern Waschtische mit Schüssel und Wasserkanne und im Nachttisch der berühmte Nachttopf, der dann am Morgen von dienstbaren Geistern geleert wurde.

Die Polen haben dieses Leitungssystem nie entdeckt, sonst hätten sie das Gut nicht aufgegeben. Auch dürften die Leitungsrohre schon bald nach der Besetzung verrostet gewesen sein. Denn wenn kein Wasser fließt, verrosten die Rohre schnell.



Gut Schwollmen; Wohnhaus Vorderseite 1942, stehend Karl Henke (Foto Henke)

Geschichten um das Wasser in Schwollmen

Anfang Juni wurden die Wiesen gemäht und das Heu auf den Heuböden über den Ställen eingelagert. Das Gras wurde immer vor der Blüte gemäht, auch wenn es weniger Ertrag gab, war die Qualität doch wesentlich höher als bei einer Mahd nach der Blüte. Eine 2. Mahd (Grummet) war meistens nicht möglich, da die Wiesen im Sommer zu sehr austrockneten. So wurden dort die Kühe zum Abweiden gehütet.

Im Jahre 1922 wurde ein neuer Schweizer für den Kuhstall eingestellt. Der neue Mann hütete also auf der Wiese oberhalb des Hofes. Er kam im September, es war wohl schon etwas schummerig, zur Abendbrotzeit zu meinem Vater gelaufen und rief schon von Weitem, eine Kuh sei in den Brunnen gefallen und käme nicht mehr heraus. Mein Vater wusste zuerst gar nicht, was der Mann wollte. In Schwollmen gab es doch gar keinen Brunnen. Er begriff aber nach einigen Nachfragen, dass eine Kuh in eines der Sammelbecken gefallen war. Die Holzkonstruktion war wohl schon etwas zerschlissen. Aber da die Becken nicht sehr tief waren, konnte sich das Tier wohl - zwar etwas verkantet - gerade so halten. Mit ein paar schnell zusammengetrommelten Leuten wurde dann die Kuh mit Seilen und Hebebäumen herausgezogen. Sie war wohl etwas unterkühlt und wollte auch einige Tage nicht aus dem Stall. Der Vorfall hatte etwas Gutes: Es wurde sofort eine Renovierung des Sammelbeckens vorgenommen. Das Wasser war noch klarer und soll auch besser geschmeckt haben.

Jedes Jahr im Frühling, zur Schneeschmelze, ergossen sich riesige Rinnsale von Wasser die Abhänge herunter und suchten sich ihren Weg durch die Feldmark, die Dauerweiden und auch durch den Park hinunter zur Elm. Zwischendurch froren sie auch zu. Das war dann ein Eldorado zum Schlittschuhlaufen und später, wenn alles wieder wegtaute, zum Bootchen fahren mit alten Trögen usw. Allerdings musste man sehr aufpassen. Die Elm wurde zum reißenden Fluss, was ja auch noch einige Fotos belegen. Sie übersprang ihre Ufer, düngte mit ihrem Wasser Viehweiden und füllte eine Anzahl kleiner Teiche, die das ganze Jahr danach das Wasser hielten. Diese waren billige und natürliche Viehtränken und für uns Kinder tolle Gelegenheiten zum Spielen.

Jetzt hat man die ganze Flusslandschaft unberührt gelassen. Es ist ein riesiges Biotop entstanden mit einer Vielzahl von nie dagewesenen Pflanzen, von Kleingetier; aber auch Schwarzstörche, Kraniche und Kolkraben haben dort ihre Nistplätze. Was wären die "Grünen" selig über solch eine Landschaft! Die 1945 gesprengten zwei Elmbrücken wurden durch eine Furt ersetzt, die aber jedes Jahr einen anderen Wasserstand aufweist und sich immer um ein paar Meter verschiebt. Nur im Hochsommer kann man sie mit hohen LKW benutzen, um Kies abzufahren.

Oberhalb der Wasser-Sammelbecken gab es einen aus einer Quelle gespeisten kleinen Fischteich mit Karpfen, Schleien und Hechten, die man zu verschiedenen Jahreszeiten fischen konnte. Dazu musste aber erst die Wasserfläche von Binsen, Schilf und Rohr gereinigt werden. Dieses wurde von meinem Vater alle zwei Jahre gemacht und

der Schlamm auf der Wiese zum Düngen. verteilt. Ein Zugang für das Vieh zum Tränken war mit Bohlen ausgelegt, so dass das Vieh nicht im Schlamm steckenblieb. Zu Weihnachten gab es dann Karpfen blau oder in Bier mit Rosinen. Die Fische mussten aber erst einmal einige Tage in die Badewanne zum Entschlammern.

Fror der Teich dann im Winter zu, wurden mit großen Sägen Eisblöcke ausgeschnitten, in einer rechteckigen Kuhle 3 x 4 m zu einem riesigen Berg aufgebaut und mit Spreu, Blättern und Erde zugedeckt. Das Eis schmolz zu einem festen Block zusammen und wurde dann im Sommer zum Kühlen in die Eisschränke gepackt. Es reichte immer gerade so für eine Saison, bis der Vorgang sich im nächsten Winter wiederholte.

Dietrich Henke

Quelle: [86]